



Der hl. Joseph hat geholfen und woher stammt mein Vertrauen zu ihm?

Schönen, was ihr Kind einst wirken wird zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen.

Darum, ihr Eltern, übergebt solche Kinder, die der Heiland sich erwählt hat, der Missionschule, damit sie dort vorbereitet werden können auf ihre große Aufgabe im Dienste Gottes und der Kirche.

Und alle unsere Wohltäter, denen Knaben und Jünglinge, die Liebe zum Missionsberuf haben, bekannt sind, bitten wir, solche doch im guten Geiste zu erhalten, sie darin zu fördern durch Rat und Tat und sie der Missionschule zuzuführen.

Ein Wort des ehrwürdigen Dieners Gottes, Pater Eudes, finde hier noch Platz zur Verherrlichung: „Wer einem frommen Knaben zum Priester-

verloren. Gewiß sind viel Freude und viel Hoffnung mit ihm ins Grab gesunken. Welch schönes Opfer könnten da die Hinterbliebenen Gott bringen zum Troste des Gefallenen und welch schönes geistiges Denkmal könnten sie dem heimgegangenen Helden setzen, wenn sie die Ausbildungskosten für einen Missionsstudenten übernehmen oder doch wenigstens beisteuern wollten zu einem Studienfond, durch den braven, aber armen Knaben, die Priester und Missionäre werden wollen, das Studium ermöglicht werden soll. Das wäre ein großes Werk im Dienste der christlichen Nächstenliebe zur Ehre Gottes, zum Wohle der hl. Kirche, zur Rettung vieler unsterblicher Seelen. Gott der Herr wird eine solche Opfertat sicherlich reichlichst lohnen; denn



Waldesfrieden. Zeichnung von Rolf Winkler. (Hange, Leipzig-Neuditz.)

tume verhilft, trägt mehr zur Ehre Gottes bei, als wer eine Kirche baut und darin einen goldenen Altar aufstellt.“

Die Mission braucht nicht nur Priester, sondern auch Laienbrüder, die mit dem Priester im Weinberge des Herrn arbeiten. Sie sind gleichsam die rechte Hand der Missionäre.

In dem ausgedehnten Missionsbetrieb findet jeder eine seinen Fähigkeiten entsprechende Verwendung. Die einen werden in der Mission als Lehrer oder Katecheten ausgebildet. Andere, die ein Handwerk ausüben, finden ein weites, segensreiches Feld für ihre Tätigkeit in den vielen Werkstätten, wo sie viele arme Schwarze zu tüchtigen Menschen heranbilden können. Sehr erwünscht sind in der Mission vor allem auch Leute, die tüchtige Landwirte sind. Kurz alle, die Missionsberuf zu haben glauben und gern das Opferleben eines Missionärs auf sich nehmen wollen, sind herzlich willkommen im Mariannhiller Missionshaus St. Paul.

Um Aufnahme als Laienbruder zu erhalten, wende man sich an Hochw. P. Superior, Mariannhiller Missionshaus St. Paul, P. Walbeck, Rheinland.

Während des Krieges heißt die Adresse: St. Paul, P. Arcen (Limburg) Holland. (Briefe offen senden, mit Auslandsporto frankieren und Adresse mit lateinischen Buchstaben schreiben.)

Gar manche Familie hat in diesem schrecklichen Krieg einen lieben Sohn oder sonst einen teuren Angehörigen

er, der Allmächtige, läßt sich von seinem Geschöpfe an Großmut nicht übertreffen.

Beiträge zum Studienfond nimmt dankbarst entgegen: Vertretung der Mariannhiller Mission, Würzburg.

Der hl. Joseph hat geholfen

und

woher stammt mein Vertrauen zu ihm?

Anfangs der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als in meiner Heimat-Diocese infolge des sogenannten Kulturkampfes die theologischen Seminarien geschlossen wurden, war ich genötigt, zur Vervollendung meiner Studien eine staatlich anerkannte Universität zu besuchen. Der Aufenthalt in der Universitätsstadt war mit größeren Kosten verbunden, weshalb ich, um mir die nötigen Mittel zu verschaffen, Gelegenheit suchte, Privatunterricht zu erteilen. In dieser Absicht besuchte ich eine bekannte Familie, die in sehr guten Verhältnissen lebte, in der Hoffnung, durch Vermittlung der Frau Unterrichtsstunden zu bekommen.

Bei diesem Anlasse nun erzählte mir die genannte Frau, eine recht fromme, gottesfürchtige Person, folgende Begebenheit aus ihrem eigenen Leben. Sie tat es jedenfalls in der Absicht, mich in meiner bedrängten Lage zum hl. Joseph zu führen und das Vertrauen auf seine mächtige Hilfe in mir zu wecken und zu stärken.

„Es geht uns gottlob jetzt recht gut“, begann die Frau, „aber wir waren auch schon in großer, ja in der äußersten Not. Da hat uns der hl. Joseph geholfen! Mein Mann und ich, wir hatten uns ein kleines Vermögen erspart, um ein Geschäft zu beginnen. Zum Einkauf der Waren und zur sonstigen Einrichtung wurde der bei weitem größte Teil unserer Ersparnisse verausgabt; nur einen kleinen Teil hatten wir zur Bestreitung des Lebensunterhaltes zurückbehalten. Das Geschäft wurde eröffnet, allein es fehlte die Kundschaft. Es vergingen Tage, Wochen, ja volle zwei Monate, und noch hatte kein Käufer unsern Laden betreten. Es waren eben in der Stadt noch andere, weit größere Geschäfte da, mit denen wir nicht konkurrieren konnten. Bald waren unsere Ersparnisse aufgezehrt, und wir hatten kein Brot, noch sonstige Lebensmittel mehr im Hause.“

Mein Mann war in sehr gedrückter Stimmung und kam zuletzt der Verzweiflung nahe. Da war es meine Aufgabe, ihn aufzurichten, ihm wieder Mut zu machen und Gottvertrauen einzulößen. „Lieber Mann“, jagte ich zu ihm, „vor allem dürfen wir den Mut nicht sinken lassen. Mut verloren, alles verloren! Denk' an das alte Sprichwort: „Wo die Not am höchsten, ist Gottes Hilfe am nächsten; wer auf Gott vertraut, hat auf festen Grund gebaut!“ Komm, wir wollen mal zusammen setzen, ich will nur noch schnell mein Gebetbuch holen!“

Während ich ging, das Gebetbuch zu holen, öffnete sich die Ladentür. Mein Mann schöpfte schon Hoffnung; indeß der Eintretende war ein Bettler, der um ein Almosen bat. Dieser arme Mann hatte sicherlich mehr bare Münzen in der Tasche, als wir im ganzen Hause. Mein Mann gab ihm die letzten drei Pfennige.

Mittlerweile kam ich mit meinem Gebetbuche; ich sagte: „Komm, wir wollen die Vitanei zum hl. Joseph beten; er war der Brotvater der hl. Familie, er hat schon so vielen geholfen und wird auch uns helfen, daß wir das tägliche Brot gewinnen. Ich kniete nieder und begann die Vitanei: Herr, erbarme dich unser, Christus, erbarme dich unser! Heiliger Joseph, du Nährvater der hl. Familie, bitte für uns! — Anfangs stand mein Mann betrübt an meiner Seite, aber bald kniete er neben mir und betete mit mir: Heiliger Joseph, bitt' für uns!“

Die Vitanei war noch nicht zu Ende, da öffnete sich wiederum die Türe des Ladenraumes. Eine vornehme Dame trat ein und kaufte verschiedene Sachen. Es war das erste nennenswerte Geschäft, das wir machten. Sie kaufte soviel, daß der Erlös für 14 Tage zu unserm Lebensunterhalte hinreichte. Die Dame zahlte mit einem 100 Talerscheine, worauf wir natürlich nicht zurückgeben konnten, weshalb ich in ein anderes Geschäft eilte, mir den Schein wechseln zu lassen.

Damit hatte unser Geschäft einen guten Anfang genommen. Es ging von Tag zu Tag besser. Durch Fleiß und Sparsamkeit, vor allem aber durch Gottes Hilfe haben wir es jetzt zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Wem verdanken wir aber dieses alles? Offenbar der Fürbitte des hl. Joseph, ihm, dem Vater der Armen, dem Helfer in jeglicher Not.“

Die gute Frau fügte noch bei, daß diese wahre, unanfechtbare Begebenheit später einer armen Näherin, die gleichfalls uns tägliches Brot kämpfte, erzählt habe; auch sie habe in auffallender Weise die Hilfe des hl. Joseph erfahren. —

Es vergingen 14 Jahre. Ich war inzwischen Priester geworden; da kam ich wieder in die genannte Stadt und zwar auf Veranlassung eines mir befreundeten Kaplans, der in großer Not war. Dieser hatte nämlich eine Dorfkapelle gebaut. Die Leute seiner Gemeinde waren arm, hatten jedoch zum Kapellenbau beigetragen, so viel sie nur konnten; auch Baumaterialien, Holz, Steine, Sand, Kalk usw. hatten sie herbeigefahren und sogar Handlangerdienste geleistet; aber es fehlte das bare Geld. Der kleine Baufond war bald erschöpft; der Herr Kaplan sollte zahlen, hatte aber kein Geld. In seiner Not kommt er zu mir und bittet mich, ich möchte für ihn auf Kollekte gehen. Ich sagte zu und fuhr an einem freien Samstag Nachmittag zu meiner Universitätsstadt. Dort kannte ich mehrere wohlhabende Familien, die mir gewiß für diesen guten Zweck ein Almosen geben würden.

Am Sonntag Morgen las ich die hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph und empfahl ihm recht innig und vertrauensvoll die Kollekte. Dann machte ich mich auf den lauren Gang. Hier bekam ich 2 Mark, dort 5; das höchste, was ich erhielt, waren 10 Mark. Die mir bekannten Familien nannten mir andere, bei denen ich vorsprechen dürfte. So kam ich zu einer Dame, die über die vielen Kollekten nicht sehr erbaut war. Sie verlangte von mir eine Beglaubigung. — „Eine Beglaubigung oder ein Empfehlungsschreiben“, erwiderte ich, „habe ich nicht, ich kann mich nur auf mein ethisches Gesicht verlassen. Gnädige Frau werden mir sicher zum genannten frommen Zweck ein Scherflein geben.“ — „Ja, das will ich auch“, war die Antwort; sie gab mir 2 Mark.

Der Tag ging zur Neige; ich mußte wieder abreisen, da ich andern Tags wieder in der Schule sein mußte. Einen Besuch jedoch wollte ich noch machen und zwar bei einem Fräulein, das man mir als besonders wohlthätig empfohlen hatte. Auf dem Wege dorthin wandte ich mich wieder an den hl. Joseph, mit dem ich folgendes Zwiegespräch hielt: „Heiliger Joseph, diesen Morgen habe ich dir meine Kollekte so dringend empfohlen.“ — Mir war, als hörte ich die Antwort: „Nun, du hast doch auch schon etwas bekommen.“ —

„Schon, allein es genügt noch nicht; es ist kaum der Mühe wert. Siehe, ich kollektiere ja nicht für mich, sondern für deinen göttlichen Pflegeohn; für ihn ist die Kapelle gebaut. Gib mir doch zu guterlekt, daß ich diese Dame noch antreffe und daß ich von ihr ein gutes Almosen bekomme.“

So in Gedanken vertieft, war ich vom rechten Wege abgekommen; ich befand mich in einer Sadgasse und wußte nicht mehr wo ein und wo aus. Auf Befragen kam ich schließlich doch beim gesuchten Hause an. Ich wurde in ein Zimmer geführt, wo mich ein lakter Schauder überlief. Es war nämlich ein rauher, regnischer Herbsttag, und im Zimmer kam es mir noch kälter vor. Nach einigem Warten kam das erwähnte Fräulein. Ich trug mein Anliegen vor und erhielt die freundliche Antwort: „Gewiß, zu solchen Zwecken gebe ich auch mein Scherflein her!“ Mit diesen Worten verschwand sie, um eine Gabe zu holen.

Während ich nun auf ihre Rückkehr wartete, fiel mir jene Erzählung wieder ein, die ich als Student von der zuerst genannten Frau gehört hatte und dachte bei mir selbst: jetzt muß der hl. Joseph helfen. Ich bat den Heiligen, er möge doch bewirken, daß mir dieses Fräulein 100 Mark bringe. — Ich glaubte die Antwort zu hören: „Du hast ja schon 100 Mark.“

Mag sein; allein dies genügt noch nicht, die Schulden für den Kapellenbau zu zahlen. Heiliger Joseph, hilf! Das Fräulein muß mir jetzt 100 Mark bringen!“ — „Wie kann sie wissen, daß du 100 Mk. haben willst?“ — „Das kannst du ihr eingeben.“

Nun fing ich aus innerster Seele zu beten an. Ich begann die bekannte Oratio: „Wir bitten dich, o Herr, laß uns durch die Verdienste des hl. Joseph geholfen werden, damit, was unser eigenes Vermögen nicht erhalten kann, uns durch seine Fürbitte geschenkt werde.“ Dieses Gebet wiederholte ich immer und immer wieder und betonte namentlich: „was unser eigenes Vermögen nicht erhalten kann, möge uns durch seine Fürbitte geschenkt werden.“

Nach einigem Warten kam das Fräulein zurück und legte mir einen 100 Markschein in die Hand. Der erste Eindruck über diese Gebetsverhörung war ein gewaltiger. Ich konnte in meiner Verwirrung kaum ein Wort finden, stammelte einigen Dank und ging fort. Als ich das Haus verlassen hatte, raunte mir der „Böse“ zu: „Du hast Gott versucht!“ — „Nein“, war meine prompte Antwort, „ich habe vertrauensvoll zum hl. Joseph gebetet, und er hat mir geholfen.“ Das gab mir Ruhe und Frieden zurück; ich war hochbeglückt.

Seitdem sind wieder 30 Jahre vergangen. Wiederholt habe ich beide Begebenheiten in Freundeskreisen erzählt und es kam mir öfters der Gedanke, ich solle sie zu Ehren des hl. Joseph veröffentlichen lassen. Ich kam leider nicht dazu. Eine Begebenheit aus jüngster Zeit jedoch läßt mich nicht länger schweigen; sie macht mir eine Veröffentlichung geradezu zur Pflicht. Die Sache verhält sich so:

Es handelte sich um die Aufbringung einer Summe von 2000 Mark zur Verherrlichung des allerheiligsten Altarsakramentes; fürwahr keine kleine Aufgabe, zumal in jetziger Kriesszeit, da so viele Anforderungen an die Wohltätigkeit gestellt werden. Zweihundert Mark hatte ich bereits erhalten und war nun auf dem Wege zu einem mir bekannten Herrn, den ich ebenfalls um eine Gabe anzusprechen wollte. Meiner Gewohnheit gemäß wandte ich mich wieder an den hl. Joseph, diesmal mit der Bitte, der genannte Herr möge mir 500 Mark schenken. Ich wiederholte die früheren Worte: „Siehe, hl. Joseph, dieser Betrag ist ja nicht für mich, sondern für deinen göttlichen Pflugesohn, unsern Herrn Jesus Christus im allerheiligsten Sakramente. Wenn du jetzt meine Bitte erhörst, will ich diese und die früheren Gebetsverhörungen im „Vergißmichnicht“ veröffentlichen lassen.“ — Ich hatte eine große Bitte gestellt, erhielt aber noch mehr; denn jener Herr schenkte mir 1000 Mark, und in wenigen Tagen hatte ich die ganze Summe beisammen, offenbar mit der Hilfe des großen heiligen Joseph.

Zum Schlusse noch eine Bemerkung: So groß die Macht der Fürbitte des hl. Joseph auch ist, er gibt uns wohlweislich nicht immer das, um was wir gerade bitten. Das habe ich auch erfahren und erinnerte mich dabei an die hl. Theresia, diese große Verehrerin des hl. Joseph. Sie sagt, sie habe nie vergebens den hl. Joseph angerufen und wenn sie zuweilen nicht erhalten habe, um was sie ihn angefleht, so habe sie von Gott auf seine Fürbitte eine andere, ungleich größere Gnade bekommen. Drum geht zu Joseph! Er hilft in seiner Art immer; jeder, der Glauben und Vertrauen hat, wird es persönlich erfahren.

Gehet zu Joseph!

„Am 17. Dezember v. J. wurde unser vierjähriges Söhnchen von einem schlagenden Pferde an der Stirne getroffen. Es war ein böser Schlag; das Kind lag bewußtlos da, und aus der ziemlich großen Wunde quoll das Blut in Fülle. Der herbeigerufene Arzt konstatierte Schädelbruch und Gehirnerschütterung; er gab wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens und sprach die Ueberzeugung aus, das Kind würde, falls es am Leben bliebe, zeitlebens blöde sein. — In unserer Angst nahmen wir unsere Zuflucht zur unbesleckten Jungfrau Maria, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprachen im Falle der Erhörung ein bedeutendes Missionsalmosen nebst Veröffentlichung im Vergißmichnicht. Das Unglück war morgens um 7 Uhr geschehen; nachmittags 2.30 Uhr schlug das Kind, das bisher blaß und regungslos wie eine Leiche dagelegen hatte, plötzlich die Augen auf, erkannte die Umstehenden, fing zu reden an und bewies durch seine klaren Fragen und Antworten, daß es geistig frisch und gesund geblieben war. Nach wenigen Wochen war es auch körperlich vollständig genesen, nur die tiefe Narbe an der Stirne beweist bis zur Stunde die furchtbare Wucht des erhaltenen Schlags. Der Arzt selbst bezeichnet die Heilung des Kindes als eine wunderbare. Tausendfachen Dank dem allgütigen Gott, der uns auf die Fürbitte der genannten Heiligen unser teures Söhnlein wiedergehenkt hat! — Anbei übersenden wir Ihnen einen Teil des für die Mission versprochenen Almosens.“

Schon seit 2½ Jahren hatte ich große Schmerzen am linken Knie. Ich ging zu einem erfahrenen Arzt; er erklärte mich als gichtkrank, wandte verschiedene Mittel an, doch es half nichts. Nun ließ ich das Knie durch Röntgenstrahlen untersuchen. Das Ergebnis lautete: die Kapsel am Knie sei tuberkulos und ich müsse baldmöglichst operiert werden. Natürlich hätte ich dadurch für immer ein steifes Bein bekommen. Der Gedanke erschreckte mich sehr und bewog mich, auf andere Weise Heilung zu suchen. Ich setzte das Knie während zweier Sommer soviel wie möglich den Sonnenstrahlen aus. Die Krankheit wurde zwar nicht schlimmer, allein die Aussicht auf Besserung war gering. Da riet man mir, rechtes Vertrauen zum hl. Joseph zu fassen und zu seiner Ehre ein Heidenkind taufen zu lassen. Mit Freuden griff ich den Gedanken auf und betete innig zum hl. Joseph, er möge mich vor der gefürchteten Operation bewahren und bewirken, daß das Leiden nach und nach verschwinde. Dem lieben Heiligen seis gedankt, das Knie geht seitdem der Besserung zu, und schon jetzt kann ich alle meine häuslichen Arbeiten pünktlich erfüllen. Beiliegend 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes und zum Besten der Mission.“

„Bin dem hl. Vater Joseph zu großem Dank verpflichtet. Ich war sehr in Not wegen der fehlenden Arbeitskräfte für unser Weingut. Nun versprach ich zu Ehren des hl. Joseph ein volles Jahr hindurch den Mittwoch als Abstinenztag zu halten, d. h. mich jeglichem Fleischgenuß zu enthalten. Kurz darauf wurde mir in höchst auffallender Weise geholfen. Lege aus Dank 20 Mark für die Mission bei und fordere alle Bedrängten auf, recht vertrauensvoll zum hl. Joseph zu gehen. Gegenwärtig drückt mich ein neues schweres Anliegen; ich bitte um das Gebet der Missionsmitglieder und schwarzen Kinder. Wenn mir der hl. Joseph hilft, will ich 1000 Mark zur Heranbildung eines Missionspriesters spenden.“ — „Nachdem ich, eine Witwe mit vier Kin-